

Gottesdienst am 30.09.2018 / Zinzendorfhaus

Musik zum Eingang

Lied: Wohl denen, die da wandeln (EG 295,1-4)

Eröffnung

Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.

Mit dem biblischen Wort für den heutigen Sonntag und die vor uns liegende Woche, einem Vers aus dem 1. Johannesbrief, grüße ich Sie und Euch herzlich zu unserem Gottesdienst. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Bruder, zur Schwester sind unteilbar, können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die eine Liebe ist nichts ohne die andere. Die Frage ist, wer mit dem Bruder bzw. der Schwester gemeint ist – derjenige, der mit mir den Glauben an Christus teilt, derjenige, der auch Mitglied einer christlichen Gemeinde oder Kirche ist, ob er glaubt oder nicht, oder ist einfach jede und jeder, der Mitmensch also, mein Nächster. Aber das ist wohl eine Scheinalternative. Wer sagt, ich liebe meine Schwestern und Brüder im Glauben, aber verhärtet sich gegen Mitmenschen, die Beistand und Hilfe brauchen oder sie sogar hasst, der ist - um es mit den Worten des 1. Johannesbriefes zu sagen – ein Lügner, der lügt sich vor allem selbst was in die Tasche. Wir sollen, wie Paulus im Galaterbrief uns einschärft, vor allem den „Glaubens Genossen“ Gutes tun, aber eben auch „an jedermann“. Es gibt die Organisation „Open doors“, die auf verfolgte Christen in der Welt aufmerksam macht und sich für sie einsetzt. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber glaubwürdig werden Christen dann, wenn sie sich nicht nur für ihre Schwestern und Brüder im Glauben einsetzen, sondern überhaupt für Menschen, die wegen ihrer politischen Meinung, ihres Glaubens, ihres Geschlechts, ihrer Rasse oder ihrer sexuellen Orientierung verfolgt werden. Denn die Liebe ist unteilbar.

Bekanntmachungen (Günter Heymann)

Psalm 1 (EG 702)

Eingangsgebet

Wie eine Sonne gehst du auf über uns und bist unser Licht.
Wie gerne möchten wir sein wie Bäume,
gepflanzt an Wasserbächen, grünend und Früchte tragend.
Wie gerne möchten wir blühen, gestärkt von deiner Kraft,
gewärmt von deinem Licht.
Gott, du siehst uns, siehst unser Bemühen und unser Sehnen,
du siehst uns auch, wenn wir matt sind, ohne Ausstrahlung, ohne Frucht.
Du siehst uns, wenn wir zu schwach sind, anderen Schatten zu spenden,
du leidest mit uns, wenn wir nicht fest und verwurzelt stehen.
Zeige uns dein Erbarmen und deine Liebe.
Schenke du uns die Kraft fest zu stehen, zu blühen und Frucht zu bringen.
Denn wir wissen, dass wir auf deinem Boden wurzeln,
dass dein Geist uns zum Grünen und Strahlen bringt. Amen

Lied: Klüger (Liedblatt)

Lesung: 5. Mose 30,11-14

Heidelberger Katechismus:

Glaubensbekenntnis

Lied: Ich glaube, dass die Heiligen (EG 253,1-4)

Predigt über Jakobus 2,1-13

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Wir hören heute auf Zeilen aus dem Jakobusbrief. Da heißt es in Kapitel 2, in den Versen 1-13:

- 1 Meine Brüder und Schwestern, haltet den Glauben an Jesus Christus, unsern Herrn der Herrlichkeit, frei von allem Ansehen der Person.
- 2 Denn wenn in eure Versammlung ein Mann kommt mit einem goldenen Ring und in herrlicher Kleidung, es kommt aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung,
- 3 und ihr seht auf den, der herrlich gekleidet ist, und sprecht zu ihm: Setz dich hierher auf den guten Platz!, und sprecht zu dem Armen: Stell dich dorthin!, oder: Setz dich unten zu meinen Füßen!,
- 4 macht ihr dann nicht Unterschiede unter euch und urteilt mit bösen Gedanken?
- 5 Hört zu, meine Lieben! Hat nicht Gott erwählt die Armen in der Welt, die im Glauben reich sind und Erben des Reichs, das er verheißen hat denen, die ihn lieb haben?
- 6 Ihr aber habt dem Armen Unehre angetan. Sind es nicht die Reichen, die Gewalt gegen euch üben und euch vor Gericht ziehen?
- 7 Verlästern sie nicht den guten Namen, der über euch genannt ist?
- 8 Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift (3. Mose 19,18): »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, so tut ihr recht;
- 9 wenn ihr aber die Person ansieht, tut ihr Sünde und werdet überführt vom Gesetz als Übertreter.
- 10 Denn wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt gegen ein einziges Gebot, der ist am ganzen Gesetz schuldig.
- 11 Denn der gesagt hat: »Du sollst nicht ehebrechen«, der hat auch gesagt: »Du sollst nicht töten.« Wenn du nun nicht die Ehe brichst, tötest aber, bist du ein Übertreter des Gesetzes.
- 12 Redet so und handelt so als Leute, die durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen.
- 13 Denn es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat; Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.

Liebe Gemeinde,

vielleicht haben sie schon einmal den 1968 gedrehten Film „In den Schuhen des Fischers“ gesehen nach dem 1963 erschienen Romans von Morris West. Es geht um Kyril Lakota, den Erzbischof von Lemberg, gespielt von Antony Quinn. Lakota ist als politischer Häftling durch viele Niederungen des Lebens gegangen, als er nach 20 Jahren aus einem Arbeitslager in Sibirien freikommt. Sein Glaube und seine Menschlichkeit sind dadurch jedoch nur gefestigt worden. Als er im Vatikan eintrifft, ernennt ihn der Papst zum Kardinal. Seine Kollegen, die Kardinäle Rinaldi und Leone, lernen ihn schätzen. Er selbst fühlt sich zu dem jungen Theologen David Telemont hingezogen. Dieser Priester vertritt in Anlehnung an Teilhard de Chardin Auffassungen, die ihn mit den römischen Kirchenbehörden in Konflikt gebracht haben. Als der Papst stirbt, geht Kyril Lakota aus dem Konklave überraschend als Nachfolger hervor. Seine ungewöhnliche Art befremdet bald die Traditionalisten in der Kurie. Die erste große Bewährungsprobe des neuen Papstes kommt, als er sich entschließt, in einer gefährlichen politischen Situation als Vermittler nach Moskau zu reisen, wo er mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten Kamenev und dem chinesischen Parteivorsitzenden Peng zusammentrifft. In China herrscht eine schwere Hungersnot; die daraus resultierenden Spannungen drohen, einen neuen Weltkrieg auszulösen. Kyril gelingt es zunächst, eine Zuspitzung des Konflikts zu verhindern. Die Krönung seiner Bemühungen erfolgt bei der feierlichen Amtseinführung, als er der Welt verkündet, die Kirche werde ihr ganzes Vermögen zur Linderung des Hungers hingeben.

Einige Jahre nachdem Buch und Film erschienen waren, wurde tatsächlich mit Karol Wojtyła ein Osteuropäer zum Papst gewählt, der am Anfang seines Pontifikates viel frischen Wind in die römische Kirche brachte. Und das gilt um so mehr noch für den jetzigen Papst Franziskus, einen Südamerikaner. In einer Audienz für Medienvertreter am 16. März 2013 sagte er:

„Manche wussten nicht, warum der Bischof von Rom sich Franziskus nennen wollte. Einige dachten an Franz Xaver, an Franz von Sales und auch an Franz von Assisi. Ich erzähle Ihnen eine Geschichte. Bei der Wahl saß neben mir der emeritierte Erzbischof von São Paolo und frühere Präfekt der Kongregation für den Klerus Kardinal Claudio Hummes – ein großer Freund, ein großer Freund! Als die Sache sich etwas zuspitzte, hat er mich bestärkt. Und als die Stimmen zwei Drittel erreichten, erscholl der übliche Applaus, da der Papst gewählt war. Und er umarmte, küsste mich und sagte mir: ‚Vergiss die Armen nicht!‘ Und da setzte sich dieses Wort in mir fest: die Armen, die Armen. Dann sofort habe ich in Bezug auf die Armen an Franz von Assisi gedacht. Dann habe ich an die Kriege gedacht, während die Auszählung voranschritt bis zu allen Stimmen. Und Franziskus ist der Mann des Friedens. So ist mir der Name ins Herz gedrungen: Franz von Assisi. Er ist für mich der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt. Gegenwärtig haben auch wir eine nicht sehr gute Beziehung zur Schöpfung, oder? Er ist der Mann, der uns diesen Geist des Friedens gibt, der Mann der Armut.... Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“

Eine arme Kirche für die Armen. Er selbst ist ja mit gutem Beispiel vorangegangen, indem er nicht in die dem Papst zustehende Wohnung im päpstlichen Palast gezogen ist, sondern weiter im Gästehaus wohnte. Und er nutzt keine Luxuskarossen, sondern fährt ganz normale Autos. Kein Wunder, dass er sich gerade in der römischen Kurie mit seiner Vision einer armen Kirche für die Armen nicht nur Freunde gemacht hat, sondern bis heute auf teilweise erbitterten Widerstand stößt.

Die Frage von Reichtum und Armut betrifft aber nicht nur die römisch-katholische Kirche, sie betrifft uns genauso. Ja, wir waren auch in den vergangenen Jahrzehnten immer eine privilegierte Kirche, eine reiche Kirche, mit sprudelnden Kirchensteuern, mit Co-Finanzierung durch den Staat. Ich bin Pfarrer, verbeamtet mit A 14 und Pensionsanspruch. Wir konnten uns vieles leisten und haben viel investiert, nicht in Aktien, sondern in Arbeit, in Gebäude, in Menschen. Gute Arbeit wurde und wird da gemacht – angefangen von den vielen Kindergärten, die auch von der Kirche mitfinanziert werden, bis hin zur Binnenschiffermission oder Förderung neuer Formen der Verkündigung. Und viel Geld wird verwendet um Menschen in Not zu helfen. Wir können viel tun, weil wir eine reiche Kirche sind im Verhältnis zu den meisten protestantischen Kirchen in der Welt. Ein Blick in unsere Partnergemeinde Ng’uni am Kilimandscharo macht das sehr deutlich, wie reich und privilegiert wir sind.

Wenn ich die Zeilen aus dem Jakobusbrief richtig verstehe, kritisiert der, der den Brief geschrieben hat, nicht den Reichtum an sich – auch wenn das neue Testament und insbesondere Jesus selbst Reichtum immer sehr kritisch gesehen hat, weil Reichtum manchmal blind macht für die Armen und Notleidenden, weil die Gefahr besteht, dass sich alles nur ums Geld dreht, bei einzelnen Christen wie bei der Kirche überhaupt, weil Reichtum zu einem Götzen werden kann, dem ich letztlich mehr vertraue als Gott. Was der Schreiber des Jakobusbrief kritisiert, ist, dass in der Gemeinde, in der Kirche Reiche hofiert werden und die wenig Begüterten ins Abseits gedrängt werden.

Denn wenn in eure Versammlung ein Mann kommt mit einem goldenen Ring und in herrlicher Kleidung, es kommt aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung, und ihr seht auf den, der herrlich gekleidet ist, und sprecht zu ihm: Setz du dich hierher auf den guten Platz!, und sprecht zu dem Armen: Stell du dich dorthin!, oder: Setz dich unten zu meinen Füßen!...

Kleider machen Leute, und die Leute werden entsprechend behandelt. Es wird erzählt, dass einmal ein Mann in einer etwas schmutzigen, abgewetzten Kleidung ein hiesiges Autohaus

betreten hat, das auf etwas teurere Autos spezialisiert ist. Kein Verkäufer bemühte sich um den Kunden, der sich wohl in der Adresse geirrt hatte. Dieser ging wieder fort und kaufte sein Auto in einem anderen Autohaus, wo man ihn trotz seiner Kleidung als Kunden beachtet hatte. Danach fuhr er mit seinem neuen Fahrzeug, das auch nicht gerade billig gewesen war, zu dem ersten Autohaus, sprach dort einen Verkäufer an und sagte: „Das könnte jetzt ein Auto sein, das ihr mir hättet verkaufen können.“

Paulus schrieb damals in einem Brief an die Gemeinden in Galatien: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ Paulus verschweigt nicht, dass es Unterschiede zwischen Menschen gibt, solche, die natürlich und unveränderbar sind, und solche, die gesellschaftlich bedingt sind und dadurch auch veränderbar. Natürlich gibt es Juden und Nichtjuden, es gibt Männer und Frauen, es gibt in jener Gesellschaft und Zeit Sklaven und freie Menschen. Es gibt – was Paulus nicht erwähnt – junge Leute und ältere, es gibt Reiche und Arme. Und das spiegelt sich in den Gemeinden seiner Zeit wieder. Aber so unterschiedlich Menschen auch sind, diese Unterschiede dürfen in einer Gemeinde, in der Kirche keine Rolle spielen, solange diese Menschen nicht gegen andere hetzen, sie demütigen, unterdrücken oder verfolgen.

Das Thema, das der Jakobusbrief anspricht, ist das wirklich ein Thema für uns? Ist es denn bei uns so, dass reiche Menschen in unseren Gemeinden, in unserer Kirche hofiert werden, während arme Leute einen Platz allenfalls in der letzten Reihe bekommen? Na ja, so augenfällig sicherlich nicht. Und wenn Konfirmandeneltern die Kosten für eine Konfi-Freizeit nicht tragen können, dann wird unbürokratisch geholfen und das nicht an die große Glocke gehängt. Und wir haben eine Diakoniekasse für Menschen, die mal eine finanzielle Unterstützung brauchen. Trotzdem fallen mir so ein paar konkrete Beispiele ein:

Unser Kirchenkreis lädt alljährlich zu einem Jahresempfang ein. Eingeladen sind neben den Pfarrern und Pfarrerinnen vorwiegend Menschen aus Politik, Wirtschaft und gesellschaftlichem Leben in unserem Kirchenkreis. Da gibt es einen Vortrag zu hören, Musik und anschließend Gespräche bei Essen und Trinken. Dagegen ist gar nichts einzuwenden. Es ist gut, als Kirche auch mit Vertretern aus Politik und Wirtschaft und Kultur sich auszutauschen, Kontakte zu pflegen, mit Menschen, die bisweilen auch viel für kirchliche Belange, beispielsweise unsere Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle, spenden. Alles o.k., wenn der Kirchenkreis ebenso viel Aufmerksamkeit den weniger gut Betuchten entgegenbringen würde.

Es gibt tatsächlich Armut in unserem Land, und sie wird wohl zunehmen, vor allem die Altersarmut, dass Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet oder sich um die Familie gekümmert haben, im Alter keine ausreichende Rente haben werden. Die Kirche tut eine Menge für arme Leute, zum Beispiel das Angebot von Café Patchwork, in dem Menschen ein sehr preiswertes Mittagessen bekommen können. Aber müssen wir als Kirche nicht deutlicher sagen, dass das nicht geht, dass die Einkommensschere sich immer mehr öffnet, dass einige wenige immer reicher werden, während viele von Armut bedroht sind oder in die Armut gerutscht sind, und viele davon völlig unverschuldet.

In Herford ist es eine Kirchengemeinde, die reformierte Petri-Kirchengemeinde, die jeden Tag einen Mittagstisch anbietet, wo arme Menschen für 1 € zu Mittagessen können, aber auch ein offenes Ohr finden.

Wie ist das in der Kirche? Werden alle eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fair bezahlt? Ich weiß das nicht, aber da müsste Kirche ein Augenmerk drauf haben. Wie reagiert Kirche, wenn wie vor Jahren einer der größten Unternehmer in Deutschland mit dem Kirchenaustritt drohte, weil ihm irgendwas nicht passte? Knickt da Kirche ein, weil sie mit dem Austritt enorme Kirchensteuermittel verlieren würde, während sie den Kirchenaustritt eines Arbeitslosen kaum zur Kenntnis nimmt?

Aber mir ist noch etwas anderes wichtig geworden. Die Menschen, die in unseren Kirchengemeinden, sichtbar anzutreffen sind, gehören in aller Regel zur bürgerlichen Mitte. Dieses Milieu, wie man das nennt, prägt unsere Kirche seit vielen Jahrzehnten. Aber es wird immer kleiner. Die hippen jungen Leute sind überall anders unterwegs, aber selten in der Kirche. Sehr wohlhabende Menschen trifft man hin und wieder, manche arbeiten auch sehr engagiert mit, viele sind wegen der hohen Kirchensteuer, die sie zahlen mussten, längst ausgetreten. Aber ebenso fehlt weitgehend die Arbeiterschaft oder auch diejenigen, die keine Arbeit haben, die von Harz IV leben, leben müssen oder leben wollen, die Menschen, die über Leiharbeitsfirmen angestellt sind oder den Mindestlohn verdienen? Letztlich hat ein Religionslehrer in der Klasse mal gefragt, wer schon mal in einer Kirche war. 1 Schüler hat die Frage bejaht, alle anderen kannten keine Kirche von innen.

Kirche soll sich um alle Menschen kümmern. Das ist schwierig. Aber wir sollen als Kirche zumindest sensibel sein für die Frage sein, um wen wir uns kümmern, für wen wir unsere Angebote stricken, auf wen wir zugehen, wen wir mit unseren Gottesdienstformen und Gottesdienstmusik wir ansprechen wollen, und wer dabei eben leicht hinten runter fällt.

Liebe Gemeinde,
ich habe da überhaupt keine Programm oder Lösungen, aber der Jakobusbrief spricht ein Thema an, durch das ich ein bisschen ins Nachdenken gekommen bin.

In den 90er Jahren hat der Theologische Ausschuss unseres Kirchenkreises sehr viel darüber nachgedacht, was Kirche eigentlich ist, was Kirche sein bedeutet. Und da habe ich folgende Gedanken gefunden:

*„Kirche Jesu Christi existiert als armselige Gemeinde“, das heißt:
Kirche Jesu Christi ist als Kirche des Gekreuzigten eine Gemeinschaft Befreiter, deren Sein und Fortbestand nicht abhängig sind von materiellen Gütern, ihrem Ansehen, Mitgliederzahlen und gesellschaftlichen Ansprüchen.
Diese Freiheit gründet in der Verheißung dessen, der die Kirche sammelt, schützt und erhält - auch gegen allen Augenschein.*

Inhaltliches Nachdenken und stärkende Vergewisserung haben auf allen Ebenen mehr Raum und stärkeres Gewicht als taktisches Streben nach Effektivität, nach zahlenmäßigem Wachstum und nach Publikumswirksamkeit.

In Gemeindegemeinden und -gruppen wird bewusst die Freiheit thematisiert, die der Gekreuzigte als Herr der Kirche schenkt: Freiheit von dem Anspruch, in der Größe, in der Zahl der Mitglieder, in dem öffentlichen Image, im Reichtum oder in der Macht liege die Hoffnung für unsere Zukunft begründet.

*„Kirche Jesu Christi existiert als sich entäußernde Gemeinde“, das heißt:
Kirche Jesu Christi ist eine Gemeinschaft Umkehrender und Aufbrechender, die gesandt ist, das Evangelium in Wort und Tat auszurichten.
In der Nachfolge ihres Herrn kann sie es getrost wagen, Grenzen zu überschreiten und Abhängigkeiten zu überwinden.
Als solche „unkonventionelle“ Gemeinschaft hat sie ihren vorrangigen Platz bei den Schwachen und Ohnmächtigen, am Rande - auch da also, wo der Einsatz weder „in“ ist noch als „lohnend“ erscheint. Weil sie sich angenommen weiß, kann sie annehmen. Weil sie eingeladen ist, kann sie einladen.*

Ich bin mir sicher, dass ist relativ nahe bei der Vision von Kirche, die auch ein Papst Franziskus in sich trägt, die ihn leitet.

Nun hat Martin Luther immer wieder gesagt, der Jakobusbrief sei eine „stroherne“ Epistel. Er vermisst in diesem Brief sozusagen das Korn, den Kern des christlichen Glaubens, das Evangelium. Und bei dem, was ich bislang gesagt habe, scheint auch eher das Gesetz, und nicht das Evangelium im Blick zu sein. Im Hinblick auf den Jakobusbrief teile ich Luthers Kritik nicht. Ja, er betont, dass ein Glaube ohne Werke tot sei. Aber er kommt doch von dem, was Jesus Christus für uns getan hat. Er spricht am Ende unseres Abschnitts vom „Gesetz der Freiheit“. Wir sind von Christus befreite Menschen, ja! Aber diese Freiheit ist nicht nur die Freiheit von etwas, sondern die Freiheit zu etwas. Das hat damals der Theologische Ausschuss unseres Kirchenkreises aufgegriffen, als er formulierte:

Kirche Jesu Christi ist als Kirche des Gekreuzigten eine Gemeinschaft Befreiter, deren Sein und Fortbestand nicht abhängig sind von materiellen Gütern, ihrem Ansehen, Mitgliederzahlen und gesellschaftlichen Ansprüchen.

Diese Freiheit gründet in der Verheißung dessen, der die Kirche sammelt, schützt und erhält - auch gegen allen Augenschein.

Weil Jesus uns befreit hat, so unterschiedlich wir auch sein mögen, deshalb darf es in der Kirche keine Form von Diskriminierung gebe, weder der Armen noch der Reichen, weder der Schwachen noch der Starken, weder der Frauen noch der Männer, weder der Biodeutschen noch der mit Migrationshintergrund, weder der Herero- noch der Homosexuellen, weder der Konservativen noch der Modernisierer.

Ob Papst Franziskus das schon so unterschreiben würde, das weiß ich allerdings nicht.

In Südamerika gibt es viele Arme und nur wenige Reiche. So ist es auch in der Stadt San Vicente. Die Reichen wohnen im Viertel El Sol, das heißt "Die Sonne". Sie wohnen in großen Villen mit schönen Gärten. Sie halten sich Dienstmädchen, Gärtner und Fahrer. Und sonntags gehen sie in ihre schöne Kirche, die die ganze Stadt überragt. Sie hat einen Marmorboden und Marmorsäulen und riesige bunte Glasfenster auf denen biblische Geschichten dargestellt sind.

Die Dienstmädchen, Gärtner und Fahrer der Reichen wohnen in den neun anderen Vierteln der Stadt. Es sind die Viertel der Armen. Sie hausen in winzigen Hütten ohne fließendes Wasser. Die Kinder spielen vor der Tür in den Pfützen der Abwässer und im Schlamm des letzten Regens. Es gibt auch Kirchen in den Armenvierteln; kleine ärmliche Kirchen, in denen die Menschen kaum Platz finden. Und der Pfarrer kann ihnen in ihrem Elend auch nicht helfen. Wenn wenigstens jede Familien ein Stückchen Land besäße. Aber fast alles Land gehört den Reichen, die sonntags in ihre schöne Kirchen gehen.

Dorthin gehen die Armen nicht. Ihr Stolz verbietet es ihnen. Nur die Bettler, die nicht einmal eine Hütte haben, versammeln sich nach dem Gottesdienst auf den Marmorstufen der Kirche um den Reichen die Hände entgegenzustrecken, wenn der Gottesdienst zu Ende ist und ein paar Münzen in Empfang zu nehmen. Dann gehen sie zufrieden weg. Die Allerärmsten haben längst jeden Stolz und jede Hoffnung verloren.

Aber die Kinder haben noch nicht verlernt zu hoffen. Und so kommen eines Sonntags zwei kleine Jungen in die Kirche der Reichen. Das Portal steht ja offen und so schleichen sie sich auf Zehenspitzen herein. Sie sind entsetzlich schmutzig und struppig. Der ältere hat einen Plastiksack über der Schulter hängen. Darin befindet sich, was sie heute morgen aus den Mülltonnen gesammelt haben. Wir ersparen uns einen Blick hinein. Es ist ihr Sonntagsessen!

Der Kirchendiener kommt gelaufen und will die Jungen hinaus scheuchen. Ein paar Damen werfen ihnen schon entrüstete Blicke zu. Die Jungs stinken. "Bitte", sagt der Ältere mit flehenden Augen, " wir wollen Eueren Gott um etwas bitten. Wir waren die Woche unter schon mal da, aber da war wohl euer Gott nicht hier. Jedenfalls hat er uns nicht gehört, denn es ist nichts geschehen

bis heute. Deshalb kommen wir noch mal, denn jetzt wo ihr alle da seid, ist ER sicher auch da und muss uns hören."

"Schluss mit dem Gefasel" zischt der Kirchendiener und will die Jungen packen. Aber sie sind wendig. Im Weglaufen sind sie Weltmeister. Links und rechts huschen sie am Kirchendiener vorbei und tauchen vor dem Altar wieder auf. "Lieber Gott der Reichen", ruft der Ältere zum Altar hinauf, "schenk uns reiche Eltern, solche, die in El Sol wohnen. Denn wir hatten nur eine Mutter und die ist tot. Bitte! Wir schenken dir dafür alles, was wir hier im Sack haben. Wir haben heute morgen viel gefunden. Wir haben noch nichts davon gegessen, damit du siehst, dass es uns ernst ist." Und er schwingt den verdreckten Plastiksack vom Rücken auf den Altar.

Ein paar Damen in der ersten Reihe schreien erschrocken auf. Der Pfarrer starrt verstört auf den Drecksack, der auf dem Altar liegt, auf der schneeweiß gestickten Decke zwischen Liliensträußen und Kerzen. In diesem Augenblick hat der Kirchendiener den Jungen erreicht. Er hält ihm den Mund zu und zerrt ihn von den Altarstufen herunter durch das Kirchenschiff dem Ausgang entgegen. Der kleine Bruder läuft weinend hinterher und ruft: "Lieber Gott der Reichen, hilf uns doch". Aber es hilft alles nichts. Schon sind sie fast am Ausgang. Da reißt der Ältere die Hand des Kirchendieners von seinem Mund. "Pablito", schreit er, "ER ist ja heute wieder nicht da! Hör auf zu weinen, ER ist nicht da!"

Die Leute in den Bänken starren die Kinder an. Was für ein Spektakel in der Kirche. Was für eine lästige Störung des Gottesdienstes. Der Kirchendiener schließt das Portal. Gott sei Dank. Jetzt sind sie wieder unter sich, die Reichen. Nach dem Gottesdienst beschließen sie, während des Gottesdienstes Wächter an der Kirchentür aufzustellen, die Bettelkinder gar nicht erst hereinlassen. Überhaupt keine Armen!

(nach Gudrun Pausewang, "Lieber Gott der Reichen", Erzählbuch zum Glauben, Band 1, Benzinger/Kaufmann, 1981, S.308f.)

Aber der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn.

Lied: Halleluja (043,1-4)

Amtshandlung:

Fürbitten / Gebet des Herrn / Segen

Herr, wir haben Abschied genommen von ... , die du im Sterben aus diesem Leben heimgerufen hast. Wir haben sie dir anvertraut, weil du dem Tod die Macht genommen hast. Wir bittend ich für ihre Angehörigen, für alle, die um sie trauern. Sei du ihnen nahe, du Gott allen Trostes, und hilf ihnen Wege ins Leben zu finden.

Herr, schenke uns gesundes, behütetes Leben;
gib gute Zeit und Tage mit klaren Zielen.
Wir bitten dich darum für uns
und für alle, die du uns zu unseren Nächsten gemacht hast.
Wir bitten dich um Augen, die helllichtig sind
für die Zeichen der Not, für Winke zum Helfen.
Wir bitten dich um offene Ohren,
die uns auch die halblauten Bitten anderer hören lassen.
Wir bitten dich um Fingerspitzengefühl
im Umgang mit schwierigen Menschen;
um ein gutes Gedächtnis für die Sorgen,

die jemand uns anvertraut hat,
und für die Dinge, die wir zu tun versprochen haben.
Wir bitten dich um gute Nerven,
damit wir uns nicht an Kleinigkeiten gegenseitig zerreiben,
denn du willst keine verärgerten Leute.
Wir bitten dich um ein fröhliches Gesicht
und um ein Lächeln, das aus dem Herzen kommt,
denn andere sollen sich an uns freuen können.

Du bist uns zugetan wie ein Freund.
Lass uns den Menschen in Freundschaft begegnen.
Lass uns in allem so gesinnt sein,
wie Jesus Christus gesinnt war.
In seinem Namen rufen wir zu dir:

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute
und vergib uns unsere Schuld
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen

Der HERR segne dich und behüte dich.
Der HERR lasse leuchten sein Angesicht
über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden. Amen

Lied: Wenn wir das Leben teilen (0243,1-6)

Musik zum Ausgang